

Hiob ist ein frommer und rechtschaffener Mensch. Er ist reich gesegnet an weltlichen Gütern. Auf einen Schlag verliert er seine zehn Kinder und seinen gesamten Besitz. Dann erkrankt er auch noch an bösartigen Geschwüren.

Derartig niederschmetternden Erfahrungen bezeichnen wir heute als Hiobsbotschaft. Im folgenden Abschnitt aus dem Buch, das nach Hiob benannt ist, fasst derselbe nach ausgiebigen Gesprächen mit Freunden noch einmal sein Befinden zusammen. Und er bezieht uns als Zuhörende und Lesende in sein Empfinden und denken mit ein. Im 30ten Kapitel schreibt er in den Versen 24 bis 31:

*[Doch] streckt man nicht die Hand aus,
wenn man unter Trümmern liegt,
und schreit man nicht um Hilfe, wenn man
ins Unglück gerät?
Habe ich nicht geweint um einen, der harte
Tage hatte,
war meine Seele nicht betrübt des Armen
wegen?
Ich hoffte auf Gutes, und Böses kam,
ich wartete auf Licht, und es kam Finsternis.
Aufgewühlt ist mein Inneres,
und es kommt nicht zur Ruhe,
Tage des Elends haben mich ereilt.
Finsternis ist mein Leben, ohne Sonne,
in der Gemeinde stehe ich auf und schreie
um Hilfe.
Ein Bruder der Schakale bin ich geworden
und ein Gefährte der Strauße.
Meine Haut ist schwarz und löst sich ab,
und vor Fieber glühen meine Knochen.
Traurig klingt meine Leier, und meine Flöte
weint.*

Seit Monaten schon jagt eine Hiobsbotschaft die nächste – und es nimmt

kein Ende. Zunächst waren es Hiobsbotschaften, die aus der Ferne zu uns drangen. Dann rückten die Hiobsbotschaften näher, mit der verdrängten Flucht von tausenden, auf den griechischen Inseln und nun auch noch an der türkisch griechischen Grenze, verbunden mit dem Unvermögen Europas. Und dann!?

Dann drang die Hiobsbotschaft über den Coronavirus und seine Folgen für die Alten und Schwachen zu uns. Zunächst aus dem fernen China, dann von Italien herüber. Und nun ist es keine Botschaft mehr, sondern die teilweise lebensgefährdende Bedrohung ist da. Und manch einer nimmts nicht ernst, weil er jung ist oder schon den Krieg überstanden hat.

Täglich erhöht sich die Zahl der Neu-Infizierten und zwar deutlich. Wir hören wir, dass möglicherweise sogar bis Mitte Juni das öffentliche Leben stillstehen soll. Wenn wir's nicht ernst nehmen, und das ist leider auch zu beobachten, dann ist mit einer millionenfachen Infizierung zu rechnen.

Ich finde es reicht jetzt so langsam. Dass jetzt eine Netzüberlastung droht, weil alle nur noch digital kommunizieren, das fehlt gerade noch.

Ich brauche wirklich nicht noch mehr solcher Hiobsbotschaften.

Sehr viel verlockender klangen da in (diesen sonnigen Frühlings-)Tagen gleich zwei Einladungen: Komm zu mir auf den Weinberg. Hier ist es schön, ruhig und beschaulich. (Wie im Süden). Also überlege ich mir was tu ich?

Ich werde aber gerade jetzt, wie auch die anderen PfarrerInnen weiter in *unserem*

Weinberg arbeiten. Das heißt konkret: Wir werden jetzt die Anrufe, Fragen und Sorgen entgegennehmen, die bei uns ankommen und zu beantworten versuchen. Wir werden die Hiobsbotschaften aufnehmen, die uns von Menschen erreichen, die es nicht mehr aushalten oder auf ungute Gedanken kommen.

Wir werden die Nöte und Bitten von hilfeschuchenden Menschen aus der Gemeinde und von Bürgerinnen aufgreifen, die bei uns ankommen. Wir werden zum Hörer greifen oder ein paar Zeilen schreiben.

Und so mache ich mir Gedanken, wie wir jetzt in geistlich, theologischer Hinsicht verantwortliches, sinnvolles und hilfreiches sagen und vermitteln können, was wir auch digital anzubieten haben, in einer Lage, die wir noch nie hatten.

Diese Lage wird sich in seelischer und emotionaler Hinsicht in den nächsten Wochen erst noch richtig zuspitzen. Eine Lage, in der uns Hiob aus der Seele spricht. Jedem und jeder, der allein auf sich gestellt, zuhause, überanstrengt, fertig und genervt – wie Hiob - fragt:
*...streckt man nicht die Hand aus, wenn man unter Trümmern liegt,
und schreit man nicht um Hilfe, wenn man ins Unglück gerät?*

Doch, das tut jeder. Wir suchen nach Halt, nach Hilfe. Das ist doch klar. So wird das sein, in den nächsten Wochen. Denn wir kennen das, weil wir schon selbst in anderen Situationen Anteil genommen haben mitempfunden und mitgelitten haben. Weil wir Mitgefühl entwickelt haben für jemanden, über dem alles

zusammengebrochen ist und im Unglück war.

*Habe ich nicht geweint um einen,
der harte Tage hatte,
war meine Seele nicht betrübt des Armen wegen?* fragt Hiob

Doch, genau das haben wir. *Genau* so wie Hiob. Wir haben mit andern schon mitgelitten und an ihrem Unglück Anteil genommen.

Aber nun spricht Hiob von seiner eigenen schweren Lage. Er bringt zum Ausdruck wie es ihm mit den eigenen, nicht endenden, Hiobsbotschaften ergangen ist. Er sagt:

*Ich hoffte auf Gutes, und Böses kam,
ich wartete auf Licht, und es kam Finsternis.*

Und so spricht uns Hiob aus der Seele, gerade jetzt, in diesem Ausnahmefrühling 2020, in dieser ungewissen und verunsichernden Lage mit diesem Virus und wie er sich rasant ausbreitet:

*Aufgewühlt ist mein Inneres,
und es kommt nicht zur Ruhe,
Tage des Elends haben mich ereilt.
Finsternis ist mein Leben, ohne Sonne,
... ich schreie um Hilfe.
Ein Bruder der Schakale bin ich geworden
und ein Gefährte der Strauße.
Meine Haut ist schwarz und löst sich ab,
und vor Fieber glühen meine Knochen.
Traurig klingt meine Leier,
und meine Flöte weint.*

Hiob ist isoliert. Im Bild gesprochen: Er ist In der Wüste, in der Einöde, fern ab der Gemeinschaft, von Menschen, fern ab

der Öffentlichkeit, der Zivilisation. Dort, wo nur noch die Schakale und die Strauße sind. Er hat glühendes Fieber und der ganze Körper schmerzt. Der ganze Mensch ist in Mitleidenschaft gezogen

Bei diesen Bildern denke ich jetzt an die Patienten auf den Intensivstationen, an die Bilder, die uns von den Krankenhäusern Italiens erreichen. Und ich denke an die Menschen in den Altenheimen und Pflegestationen, die jetzt noch mehr isoliert sind und darunter psychisch und körperlich leiden. Ich denke an uns alle, die wir genötigt sind zuhause zu bleiben und die sozialen Kontakte meiden sollen. Und ich merke und sehe, wie schwer uns diese Isolation fällt, wie wir uns dagegen sträuben und uns nicht daranhalten. Wie die Vorstellung einen beunruhigt und wie es ist, wenn man auf engem Raum zusammenleben muss. Das macht einen krank, unter Umständen verzweifelt, bringt einen zum Kochen und macht aggressiv. Es ist dann in der Tat, wie Hiob, treffend anmerkt, traurig und zum Weinen.

Hiob ist uns da eine Hilfe. Er öffnet uns die Augen *und* er spricht uns aus der Seele. Beides. Als Gesamtgesellschaft haben wir seit 75 Jahren keine solche isolierende, lebensbedrohende Ausnahmesituation erlebt. Wir sind unerfahren und ungeübt damit umzugehen. Wir kaufen wie verrückt ein und räumen die Regale leer.

In der Tat:

Wir sind aufgewühlt im Innersten und kommen nicht zur Ruhe. Tage eines unbekanntes Elends haben uns ereilt.

Wenn ich mir an dieser Stelle die biblischen Erzählungen von der Sintflut, von Dürren, Trockenheiten, Plagen, von Krankheiten, Katastrophen von Zerstörung Flucht und Exil und von der Aneinanderreihung persönlicher niederschmetternder Schicksalsschläge in Erinnerung rufe, dann relativiert sich mein eigenes rätselndes, verunsichertes, aufgewühltes Fragen angesichts der neuartigen Pandemie, die wir gerade erleben.

Ich werde mir bewusst: Auch das gehört zu dieser Welt. Auch solche unerklärlichen Hiobsbotschaften und Pandemien gehören zur Schöpfung Gottes.

Zur Schöpfung Gottes gehört aber auch die Zusage, die Verheißung, die uns erinnert:

Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

Und ! Wenn ich auch wanderte durchs finster Tal fürchte ich kein Unglück Und es gilt auch: „wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet so bist du doch Gott.“

Das soll nicht bedeuten: *Seht es nicht so eng, Auch das geht vorüber.*

Denn klar ist: Danach wird es anders sein, wir werden andere sein, unsere Gesellschaft wird eine andere sein.

Klar ist auch: Eine Pandemie, das *Leid an sich*, das lässt sich von uns Menschen nicht

ein für alle Mal aus der Welt schaffen und auch nicht für immer bekämpfen und beherrschen. So sehr wir von diesem Größenwahn besessen sind
Vielmehr ist es unsere Aufgabe, kraft der uns von Gott geschenkten Vernunft und der uns übertragenen Verantwortung zu reflektieren inwieweit unsere Art zu leben und zu handeln derartige Plagen hervorrufen, und ob die plötzlich abgesunkenen CO₂ Werte und die Delfine im nun sauberen Wasser in Venedigs Kanälen ein schöner Wink und verlockender Weckruf zugleich sind.

Ja, Gott lässt diese Schöpfung zu, wie sie wurde. Gott schenkt uns Freiheit und stattet uns Menschen mit Verstand und Vernunft aus. Aber auch mit Unvernunft.
Und so ist *auch* das Leid,
so ist auch eine solche Pandemie ein Teil der Schöpfung, an der wir Menschen Mitgestalter aber auch Mitverursacher sind. Und für manches werden wir schlicht auch keine Erklärung haben.

Alles *ist* von Gott zugelassen, die Pandemie und auch der unverständliche Tod der 10 Kinder von Hiob und das Ausbrechen seiner Geschwüre.
Aber es ist definitiv weder – wie jetzt manche jetzt gerne behaupten – eine Strafe Gottes – eher eine menschliche Selbstbestrafung – und es ist ebenso wenig ein Kennzeichen der Nichtexistenz Gottes. Es ist umso mehr – und das hat Hiob ausführlich getan – ein Anlass mit Gott zu diskutieren und mit Freunden oder wem auch immer zu reden und zu streiten, über das warum und wohin, über den Glauben, den Menschen,

wie wir gesünder und weniger aufgeregt und hektisch,
weniger panisch,
sondern vielleicht langsamer, besonnener rücksichtsvoller, solidarsicher mit uns, mit den älteren, den Schwächeren und der Schöpfung umgehen.

Ein wenig aufgewacht scheinen wir zu schon zu sein. Hiobs traurige Leier und die weinende Flöte wurde schon gehört – noch nicht von denen, die jetzt Corona Partys feiern und es immer noch nicht begriffen haben, aber von *den* jüngeren die jetzt initiativ wurden und sagen: helfen ist besser als hamstern.

*Ich hoffte auf Gutes, und Böses kam,
ich wartete auf Licht,
und es kam Finsternis* beklagte Hiob.

So scheint es bei uns gerade auch zu sein. Aber manch einer erlebt das im persönlichen Leben - auch ohne Pandemie.

Hiob sagt uns, was er empfindet. Er redet. Und er redet lange und viel. Das ist kein Wunder.

Er fragt und klagt ausführlich, gegenüber über Gott und den Menschen.

Er lädt uns ein es ebenso zu tun, gerade in Zeiten, in denen eine Hiobsbotschaft die nächste jagt.

Darüber zu reden, vernünftig und beseelt zu reden, aufeinander zu hören und einzugehen, genau dafür haben wir jetzt endlich einmal Zeit, zuhause, am Telefon mit SeelsorgerInnen oder - ganz entspannt - im Weinberg, denn „*Gott hat uns den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*“